

Trumps erste große Niederlage

Warum Obamacare die USA und die Republikaner spaltet

Sucht man nach programmatischen Unterschieden zwischen den Parteien, eignet sich die Gesundheitspolitik besonders gut dafür. Das gilt sowohl für Deutschland – Stichwort Bürgerversicherung – als auch für die USA. Die Abschaffung von „Obamacare“ war eines von Donald Trumps zentralen Wahlversprechen – doch die Umsetzung ist schwieriger als gedacht.

Rund 20 Millionen Amerikaner haben durch Obamas Gesundheitsreform erstmals einen Krankenversicherungsschutz bekommen. Aus europäischer Sicht ist es wohl kaum nachvollziehbar, wie Trumps Republikaner mit der Abschaffung einer sozialen Errungenschaft im Wahlkampf punkten konnten. Doch hier werden einmal mehr die tiefen kulturellen Unterschiede zwischen der „alten“ und der „neuen“ Welt deutlich. Für überzeugte Republikaner ist eine staatliche Krankenversicherung sozialistisches Gedankengut, das dem „American way of life“ zutiefst widerspricht. Eigenverantwortung und Marktwirtschaft pur – das sind die Prinzipien, auf die Trump und seine Anhänger pochen.

„Mit dem Versprechen der Republikaner, Obamas indirekte Versicherungspflicht abzuschaffen und die Kräfte des freien Markts wirken zu lassen, können viele freiheitsverliebte US-Bürger etwas anfangen“, schreibt Spiegel Online (SPON). Vor allem steigende Beiträge für die Mittelschicht, die die Aufnahme sozial Schwacher und chronisch Kranker in die Krankenversicherung zwangsläufig mit sich bringt, sorgten für Verärgerung. Gerade weil so viele Amerikaner überhaupt keinen Versicherungsschutz hatten, kam es nach der Einführung von Obamacare zu Nachholeffekten. Viele Patienten waren kränker als erwartet. Entsprechend hoch waren die Behandlungskosten. Trump versprach im Wahlkampf, die Versicherungspflicht wieder abzuschaffen. Die sozial Schwachen wären dadurch wieder sich selbst überlassen und auf kostenlose Gesundheitsdienstleistungen wie „Medicaid“ angewiesen. Dieses Angebot wird von den Bundesstaaten organisiert und von ihnen und vom Bund gemeinsam finanziert.

Widerstand bei den Gouverneuren

Doch gerade aus den Bundesstaaten regte sich Widerstand gegen die völlige Abschaffung von Obamacare und des Medicaid-Programms – auch aus dem Lager der republikanischen Gouverneure. Und auch Trump selbst dämmerte, dass es riskant sein könnte, die Gesundheitsreform seines Vorgängers komplett zurückzudrehen. SPON schreibt, dass Trumps Wiederwahl gefährdet sein könnte, wenn eine Reform der Reform die ärmeren Amerikaner benachteiligt, die mehrheitlich für den Republikaner gestimmt haben. „Der Präsident realisiert jetzt, wie kompliziert das Feld der Gesundheitspolitik ist. Alle wollen gehört und berücksichtigt werden – die Pharmalobby, die Ärzte, die Patienten, die Republikaner und seine Wähler. Ein Modell zu finden, das allen gefällt, ist praktisch ausgeschlossen“, so SPON. Statt Obamacare völlig abzuschaffen, wollte Trump eine Reform der Reform. Die Krankenversicherung sollte vor allem billiger werden. Doch mit seinem Gesetzesvorhaben erlebte der Präsident seine erste große Niederlage im Repräsentantenhaus. Obwohl er Abweichlern in den eigenen Reihen massiv gedroht hatte – „die werde ich mir schnappen“ –, zeichnete sich ab, dass es keine Mehrheit geben würde. Die Abstimmung wurde vertagt. Nun bleibt im Gesundheitswesen erst einmal alles beim Alten.

Wendepunkt?

Das Debakel um Obamacare könnte ein Wendepunkt in Trumps Präsidentschaft sein. Die Opposition spricht von fehlender Verhandlungskompetenz. „Sie können sich da nicht durchtewitern. Sie können nicht drohen und erniedrigen“, kommentierte der demokratische Senator Charles Sumer Trumps Scheitern. Gleichzeitig boten die Demokraten der Trump-Regierung eine engere Zusammenarbeit bei künftigen Gesetzesvorhaben an. Voraussetzung sei aber, dass Obamas „Affordable Care Act“ erhalten bleibe.

Vorläufiges Fazit: Das Beispiel Obamacare zeigt, dass Donald Trump an Grenzen stößt, wenn es darum geht, aus Populismus Politik zu machen.